

## SCHÖPFUNGSLEHRE \* 15. Mai 2024

### Erhaltung – Vorsehung – Prädestination – Allgemeiner Heilswille – Neuschöpfung Zu Einheit und Differenz von Schöpfung und Erlösung

Der Titel dieser Vorlesung enthält eine lange Liste von theologischen Ausdrücken, die einerseits über die „Schöpfung“ hinausgehen, andererseits aber doch unlöslich zu ihr gehören. Keine Schöpfung ohne „Erhaltung“ dieser Welt, d.h. permanente Neuschöpfung. Keine Schöpfung, die neutral für ihren Verlauf und ihren endgültigen Ausgang wäre. Wie wir diese theologischen Begriffe behandeln, hängt davon ab, wie wir das Verhältnis von Schöpfer und Schöpfung bestimmen. In der Konstellation, die durch Begriffspaare wie „Natur – Gnade“, „Natur – Übernatur“ oder „Welt statt Schöpfung“ geprägt ist,

a. wird es fraglich, ob all diese Ausdrücke überhaupt auf die Schöpfung oder gar aus der Schöpfung folgen;

b. muss sich die theologische Deutung an einem Konkurrenzmodell abarbeiten: Sie sind Vorsehung und Prädestination so zu denken, dass sie die Freiheit des Menschen nicht aufheben?

Wenn wir ein Verständnis zugrundelegen, wie es die Sophiologie exemplarisch tut, dann gehen wir in der Schöpfung bereits von einer Verschränkung von Schöpfer und Schöpfung aus, die unsere Titelbegriffe plausibel macht. Dann haben wir nicht eine Dualität zu überwinden, die zu einem Dualismus neigt, sondern dann ist das „und“ im Ausdruck „Gott und Nicht-Gott“ Ausdruck einer Ontologie, die wir „Mono-Dualismus“ nennen könnten.

Sie wird auch die neutestamentliche Rede der „Schöpfung in Christus“ angemessen erschlossen:

Kol 1,14-20 (vgl. Eph 1): „Durch ihn haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden. Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, / der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen / im Himmel und auf Erden, / das Sichtbare und das Unsichtbare, / Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; / alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen. Er ist vor aller Schöpfung, / in ihm hat alles Bestand. Er ist das Haupt des Leibes, / der Leib aber ist die Kirche. / Er ist der Ursprung, / der Erstgeborene der Toten; / so hat er in allem den Vorrang. Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, / um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, / der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut“.

In dieser Vorlesung folgen wir einem begriffsgeschichtlichen Zugang, der die wichtigsten dogmatischen Begriffe zwischen Schöpfung und Neuschöpfung aufgreift. Dabei sind folgende Thesen leitend:

- 1) Alle Begriffe erhalten ihre Bedeutung im Horizont einer **Einheit von Schöpfung und Erlösung**; losgelöst von ihrem schöpfungstheologischen Bezug verlieren sie ihren Sinn.
- 2) Alle Begriffe enthalten klare **politische Implikationen**: Der Gott der Offenbarung wird in ihnen als der souveräne Lenker der Weltgeschichte bezeugt in Abgrenzung zu den Mächtigen dieser Welt.
- 3) Der erkenntnistheoretische Ort der Aussagen ist nicht das neutral beobachtende Subjekt, sondern **der glaubende Mensch**, der sich in die Heilsordnung Gottes hineinbetet und sich je neu dem Vertrauen auf den Schöpfer, der sein Werk vollenden wird, überantwortet.
- 4) Das mit diesen Begriffen bezeichnete Handeln Gottes **entzieht sich der reflexiven Vergewisserung** des Menschen, stehen aber einere gläubigen Einsicht offen und können in der Form der Zeugnisse auch sprachlich gefasst werden.
5. In ihrem politischen Charakter dürfen diese Schöpfung und Erlösung verbindenden Begriffe nicht auf das Individuum eingeengt werden; sie stehen immer im **eklesialen und eschatologischen Horizont** der Vollendung der gesamten Schöpfung.

#### **a. Erhaltung (*conservatio*)**

„Würde seine [Gottes] Vorsehung die Dinge nicht mit derselben Kraft, mit der sie am Anfang erschaffen wurden, erhalten, so würden sie sogleich in das Nichts zurücksinken“.<sup>1</sup> Diese Aussage benennt nicht eine Bedrohung, sondern ist erfüllt von staunender Dankbarkeit!

Vgl. Weish 11,24-12,1: „Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von allem, was du gemacht hast; denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen. Wie könnte etwas ohne deinen Willen Bestand haben, oder wie könnte etwas erhalten bleiben, das nicht von dir ins Dasein gerufen wäre? Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens. Denn in allem ist dein unvergänglicher Geist“.

---

<sup>1</sup> Catechismus Romanus I 2, 21.

Wie die Schöpfung selbst ist auch die Erhaltung in und durch Christus vermittelt: Hebr 1,1-3: „Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn, den er zum Erben des Alls eingesetzt und durch den er auch die Welt erschaffen hat; er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Abbild seines Wesens; er trägt das All durch sein machtvolles Wort ...“

**Augustinus** zitiert Joh 5,17: *Mein Vater wirkt bis zur Stunde, und auch ich wirke*; und Augustinus kommentiert: „Glauben wir also, ... dass Gott bis jetzt wirkt, so dass die von ihm geschaffenen Dinge zugrunde gingen, wenn ihnen sein Wirken entzogen würde“ (De Gen. ad litt. V 20, 40).

**Thomas von Aquin** stellt in seinem Artikel über die Frage „Haben die Geschöpfe es nötig, von Gott im Sein erhalten zu werden?“ sehr eindringlich dar, dass die göttliche „Erhaltung“ alle innerweltlichen Vorbilder übertrifft:

„Man muss notwendig sagen, sowohl auf Grund des Glaubens wie auf Grund der Vernunft, dass die Geschöpfe von Gott im Sein erhalten werden. Zu dessen Einsicht ist zu beachten, dass etwas von einem anderen in zweifacher Weise erhalten wird. *Einmal* mittelbar und beiläufig, wie wenn gesagt wird, der erhält ein Ding, der **eine Auflösungsursache fernhält**; so sagt man, wenn jemand ein Kind bewacht, dass es nicht ins Feuer fällt, er erhalte es. Und so sagt man auch von Gott, Er erhalte einiges; aber nicht alles, weil es einiges gibt, was keine Auflösungsursache hat, welche man zur Erhaltung des Dinges entfernen müsste. – *Sodann* sagt man, etwas erhalte ein Ding an sich und unmittelbar, insofern nämlich das, was erhalten wird, **vom Erhaltenden abhängt, so dass es ohne dieses nicht sein kann**. Und auf diese Weise bedürfen alle Geschöpfe der göttlichen Erhaltung. **Denn das Sein eines jeden Geschöpfes hängt von Gott ab, so dass sie nicht einen Augenblick bestehen könnten, sondern ins Nichts zurückfallen würden, wenn sie nicht durch die Tätigkeit der göttlichen Kraft im Sein erhalten würden.**

Und das lässt sich auf folgende Weise einsichtig machen. Eine jede Wirkung hängt von ihrer Ursache ab, soweit diese ihre Ursache ist. Man muss aber beachten, dass manches Wirkende Ursache seiner Wirkung ist nur dem Werden nach und nicht unmittelbar seinem Sein nach [Beispiel: Baumeister, Koch]. [...]

Gott allein ist seiend durch seine Wesenheit, weil Seine Wesenheit Sein Sein ist; jedes Geschöpf aber ist seiend durch Teilhabe [participatio], nicht so, dass seine Wesenheit [essentia] sein Sein [esse] wäre. Darum gilt, was Augustinus im Vierten [Kapitel] ‚Zur Schöpfungsgeschichte‘ sagt: ‚Wenn die Kraft Gottes von allen

geschaffenen Dingen, die von Ihm gelenkt werden müssen, einmal zurückwiche, dann würde auch ihr Artwesen [ins Nichts] zurücksinken und alle Natur zusammenbrechen.' Und im Achten desselben Werkes sagt er: ‚Wie die Luft durch die Gegenwart des Lichtes licht wird, so wird der Mensch durch die Gegenwart Gottes erleuchtet, durch Seine Abwesenheit aber alsogleich verfinstert‘“ (STh I, 104, 1 resp.).

Die Kehrseite dieser Aussage über die Erhaltung der Schöpfung durch Gott ist die Aussage, dass Gott nichts von dem, was er erschaffen hat, vernichtet. Auch darauf deuten zahlreiche biblische Aussagen hin:

Weish 1,13-15: „Denn Gott hat den Tod nicht gemacht und hat keine Freude am Untergang der Lebenden. Zum Dasein hat er alles geschaffen, und heilbringend sind die Geschöpfe der Welt. Kein Gift des Verderbens ist in ihnen, das Reich des Todes hat keine Macht auf der Erde; denn die Gerechtigkeit ist unsterblich“.

In der Eucharistielehre wird uns diese Frage aufs Neue begegnen, insofern hier ausdrücklich ausgesagt wird, dass Brot und Wein bei der „Verwandlung“ in Leib und Blut Christi nicht etwa vernichtet werden.

**Zur politischen Bedeutung der Erhaltung:** Vgl. Giorgio Agamben, Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben (2002).

These: Der totalitäre Staat und die moderne Demokratie sind sich darin einig, dass sie das menschliche Leben als „nacktes Leben“ behandeln: der totalitäre Staat durch menschenverachtende Verfügung über dieses Leben, die moderne Demokratie, indem sie dem Menschen als Individuum in souveräner Hoheit (Menschen-) Rechte zuspricht, über deren Reichweite sie damit zugleich befindet. Insofern sich aber der moderne souveräne Staat als derjenige gebärdet, der diese Rechte verleiht, erhebt er indirekt auch den Anspruch, sie jederzeit aberkennen zu können, lässt also auf neue Weise das Individuum von „seinen Gnaden“ leben, während es als solches rechtloses „nacktes Leben“ bleibt ... **Politik ist „Bio-Politik“ geworden.** „Erhaltung“ wird von der irdischen politischen Ordnung übernommen.

### **b. Vorsehung (*providentia*)**

grch. *πρόνοια*, lat. *providentia*<sup>2</sup> – Der Begriff geht dem Christentum voraus, bezogen auf Tiere, Menschen, besonders Herrscher, insofern sie das Leben „vorausschauend“ gestalten. Das Wort *prudencia* für die Klugheit hat die gleiche Wurzel.

---

<sup>2</sup> Vgl. J. Köhler, Art. Vorsehung, in: HWPh 11 (2001), 1206-1218.

In Bezug auf die Götter gilt: „Magna di curant, parva neglegunt“.<sup>3</sup>

Die politische Bedeutung der *providentia* ist evident:

„In der Kaiserzeit wird, dokumentiert auf Münzen und in Inschriften, *providentia* amtlich und öffentlich zur wichtigsten Eigenschaft des Imperators. Sie ist damit zu einem religiös-politischen Attribut geworden, das für die Kulthandlungen der ‚Ara Providentiae Augustae‘ bestimmend wurde. In Minuskeln geschrieben, drückt es die menschliche, in Majuskeln die kaiserlich-göttliche Vorsicht und Vorsorge aus“ (HWPh 11, 1208).

Transformation durch die Christen: Es ist nicht das blinde Schicksal, es ist nicht das „Glück“, es sind nicht die Mächtigen dieser Welt, die das Geschick der Schöpfung bestimmen, sondern es ist die Güte des Schöpfers.

„Verkauft man nicht zwei Spatzen für ein paar Pfennig? Und doch fällt keiner von ihnen zur Erde ohne den Willen eures Vaters“ (Mt 10,29) Gott zählt selbst die „Haare auf unserem Kopf“ (Mt 10,30).

Als Beispiel für eine theologische Erläuterung der göttlichen Vorsehung lässt sich **Thomas von Aquins** Artikel „Kommt Gott Vorsehung zu?“ aus der *Summa Theologiae* anführen. Vorsehung ist für ihn ein Teil der göttlichen *gubernatio*, also ein politischer Akt (STh I, 22, art. 1-4):

art. 1: *Utrum providentia Deo conveniat*

art. 2: *Utrum omnia sint subjecta divinae providentiae*

art. 3: *Utrum Deus immediate omnibus provideat: „sunt aliqua media divinae providentiae. Quia inferiora gubernat per superiora; non propter defectum suae virtutis, sed propter abundantiam suae bonitatis, ut dignitatem causalitatis etiam creaturis communicet“.*

art. 4: *Utrum providentia rebus provisus necessitatem imponat*: Ja, in Bezug auf die Erreichung des letzten Zieles; nein, in Bezug auf die vom Menschen frei gewählten Mittel.

Bei Thomas kommt der enge Zusammenhang der Vorsehung (*providentia*) mit der Tugend der Klugheit (*prudentia*) klar zur Geltung. Der Eindruck der Äußerlichkeit, den die Rede vom „Plan“ Gottes erzeugt, wird korrigiert, indem Gott selbst in seiner Güte als das Ziel des Menschen bezeichnet wird.

---

<sup>3</sup> Cicero, De natura deorum II, 98ff. 153. 163; zit. nach: HWPh 11, 1207.

**Reformation (Luther):** Vorsehung wird Ausdruck für die Verneinung der Willensfreiheit: Gott sorgt für uns ohne unser Verdienst und Mittun. Damit gewinnt auf der einen Seite die Vorsehung einen hohen Stellenwert, zugleich aber bricht ihre Deutung gleichsam in zwei Aspekte auseinander: die Fürsorge Gottes für unser tägliches Leben, das aber als rein weltliches betrachtet wird – die Gnade Gottes, die unser Heil wirkt.

„Ich gläube, dass mich Gott geschaffen hat sampt allen Kreaturen, mir Leib und Seel, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält, dazu Kleider und Schuch, Essen und Trinken, Haus und Hofe, Weib und Kind, Acker, Viehe und alle Güter, mit aller Notdurft und Nahrung dies Leibs und Lebens reichlich und täglich versorget, wider alle Fährlichkeit beschirmet und für allem Übel behüt und bewahret, und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit ohn alle mein Verdienst und Wirdigkeit, des alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin; das ist gewisslich wahr“.<sup>4</sup>

Bei Luther verlagert sich die Aufmerksamkeit auf die sekundäre Erhaltung in einem Sein, das bewusst endlich und weltlich beschrieben wird. Diese sekundäre Erhaltung übernimmt der Mensch in der Moderne selbst, politisch und wissenschaftlich-technisch. Die Welt ist jetzt nur noch „im Allgemeinen“ der Vorsehung unterworfen, insofern Gott sie durch allgemeine, unabänderliche Gesetze leitet; eine Vorsehung im besonderen Einzelfall sei nicht mehr anzunehmen.

Die **Geschichtsphilosophie** wird nun zum bevorzugten Ort der Debatte über die Vorsehung: Giovanni Battista Vico (1668–1744), der als Begründer der Geschichtsphilosophie gilt, versucht seine „Scienza nuova“ geradezu als Wissenschaft der „göttlichen Vorsehung“ zu entwickeln, die noch die wildesten Laster zum öffentlichen Wohl umlenken könne.

Argumentiert wird hier und bei anderen Autoren des 18. Jahrhunderts mit der „**List der Vorsehung**“, die wohl unmittelbar Pate gestanden hat für die „**List der Vernunft**“, von der Hegel spricht. Der „Gebrauch des Worts Natur“ ist Kant aber später „schicklicher ... und bescheidener als der Ausdruck einer für uns erkennbaren Vorsehung“.<sup>5</sup>

Wenn der Mensch die Logik der Vorsehung durchschaut und ihren Plan der Heilsgeschichte rekonstruiert, erklärt er sich von dem frei darin waltenden Gott unabhängig. Ebenso wie das Erbsündentheorem wandert auch die Vorsehungs-

---

<sup>4</sup> BSLK 511 (Kleiner Katechismus, Abschnitt „Der Glaube“).

<sup>5</sup> Immanuel Kant, Zum ewigen Frieden (1795), Akademie-Ausgabe 8, 360-362; zit. nach: HWPh 11, 1215.

lehre in die Geschichtsphilosophie ab und geht mir ihr zugrunde. Vorsehung wird wieder Schicksal. Die Mächte dieser Welt geben den Ausschlag.

Wie also von Vorsehung reden?:

– Zuerst und wesentlich ist es die Gemeinschaft der Glaubenden, die Kirche, die von der Unmittelbarkeit zu Gott als Schöpfer, Erhalter und Erlöser spricht. Sie empfängt die konkrete Situation, mag sie positiv oder negativ sein, als die Weise, die ihr gegeben ist, um mit Gott zu leben, ihre Sendung neu zu entdecken und das Evangelium „bis an das Ende der Erde“ zu bezeugen, manchmal als „Hoffnung wider alle Hoffnung“.

– Persönlich und als Theologin bin ich überzeugt, dass in wir in diesem Horizont von den konkreten Ereignissen unseres Lebens sagen dürfen: Hier zeigt sich die Vorsehung des guten Gottes für mich/uns.

– Wenn wir so formulieren, sprechen wir in der Redeform des Glaubenszeugnisses, nicht der diskursiven Deduktion, die vom anderen mit rationaler Stringenz nachvollziehbar sein muss. Ich rühme damit Gott, nicht meine Einsicht.

– Wenn wir mit solcher Eindeutigkeit über einzelne Ereignisse sprechen, die wir in Bezug zur Vorsehung bringen, dann muss unser Reden implizit oder explizit das Bekenntnis einschließen, dass unser ganzes Leben der liebenden Vorsehung Gottes unterliegt, auch dort, wo wir nichts davon spüren und benennen können, ja selbst dort, wo Gott fern und stumm zu sein scheint. Das Ja des Glaubens wird nicht von der Eindeutigkeit meiner Geschichtsdeutung getilgt.

– Wir können aus unseren gläubigen Erfahrungen mit der Vorsehung keine Hochrechnungen über die Pläne der Vorsehung anstellen.

– Die Zeugnisse über das Wirken Gottes in unserem Leben haben eine typische Qualität, insofern sie quantitativ selten bleiben, aber qualitativ ein großes Gewicht bekommen, weil sie einen Einbruch der Ewigkeit in die Zeit besagen und dadurch unser gläubiges Vertrauen stärken, dass dieselbe Nähe Gottes immer und überall unser Leben bestimmt.

– Die gläubige Bejahung der Vorsehung geht mit einem Leben im Gebet einher.

### **c. Prädestination**

„Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt, bei denen, die nach seinem ewigen Plan berufen sind; denn alle, die er im voraus erkannt hat, hat er auch im voraus dazu bestimmt, an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben, damit dieser der Erstgeborene von vielen Brüdern sei. Die aber, die er vorausbestimmt hat, hat er auch berufen, und die er berufen hat, hat

er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht“ (Röm 8,28-30).

„Er hat uns aus Liebe im voraus dazu bestimmt, seine Söhne zu werden durch Jesus Christus und nach seinem gnädigen Willen zu ihm zu gelangen ... Durch ihn sind wir auch als Erben vorherbestimmt und eingesetzt nach dem Plan dessen, der alles so verwirklicht, wie er es in seinem Willen beschließt; wir sind zum Lob seiner Herrlichkeit bestimmt, die wir schon früher auf Christus gehofft haben“ (Eph 1,5.11f.).

Augustinus, „De praedestinatione sanctorum“ (428/9):

„Haec est praedestinatio sanctorum, nihil aliud: praescientia scilicet et praeparatio beneficiorum Dei, quibus certissime liberantur, quicumque liberantur“ – „Das ist die Vorherbestimmung der Heiligen, nichts anderes nämlich als: Gottes Vorherwissen und Vorbereitung der Wohltaten, durch die ganz gewiss alle die befreit werden, die befreit werden“.<sup>6</sup>

Prämisse der Gnadenlehre des Augustinus:

„praedestinatio praedicanda est, ut possit vera Dei gratia, hoc est, quae non secundum merita nostra datur, insuperabili munitione defendi“ – „Die Prädestination ist zu predigen, damit die wahre Gnade Gottes, d.h. die nicht nach unsern Verdiensten gegeben wird, mit unüberwindlicher Befestigung verteidigt werden kann“.<sup>7</sup>

Das Anliegen des Augustinus lautet: Alle, die gerettet werden, werden durch die Gnade Gottes gerettet. Der antipelagianische Tonfall ist unüberhörbar.

Nicht notwendig, ja potentiell verhängnisvoll, ist der Umkehrschluss: Weil alle, die gerettet werden, allein durch Gottes Gnade gerettet werden, können die, die Gottes Gnade nicht empfangen, nicht gerettet werden. Weil Gott frei ist, seine Gnade zu geben, muss er auch frei sein, sie nicht zu geben. Weil er sie auch nicht geben kann, muss er sie einigen verweigern, um seine Freiheit zu erweisen ...

Die Kirche hat diesen Umkehrschluss immer verurteilt: Ein gewisser Lucidus († nach 474) muss auf der **Synode von Arles 473** widerrufen, Jesus Christus habe den Tod nicht für das Heil aller erlitten; das Vorauswissen Gottes zwinge den Menschen gewaltsam ins ewige Verderben; einige seien zum ewigen Tod, andere zum ewigen Leben vorherbestimmt.<sup>8</sup>

---

<sup>6</sup> Augustinus, De dono perseverantiae XVII, 41: MPL 45, 1019; zit. nach: Th. Mahlmann, Art. Prädestination, in: HWPh (1989), 1172-1178, hier: 1172f.

<sup>7</sup> Augustinus, De dono perseverantiae XXI, 54: MPL 45, 1027; zit. nach: ebd. 1173.

<sup>8</sup> Vgl. DH 332f.335: Verurteilt wird die Auffassung, „die besagt, dass Christus, unser Herr und Erlöser, nicht für



**Konzil von Orange (529):** „Und so müssen wir gemäß den oben niedergeschriebenen Sätzen der heiligen Schriften bzw. Bestimmungen der alten Väter mit Gottes Huld dies verkünden und glauben, dass der freie Wille durch die Sünde des ersten Menschen so gebeugt und geschwächt wurde, dass hernach keiner Gott lieben, wie es sich gehörte, an Gott glauben oder Gottes wegen wirken kann, was gut ist, wenn ihm nicht die Gnade der göttlichen Barmherzigkeit zuvorkommt [...] Dass aber irgendwelche durch göttliche Macht zum Bösen vorherbestimmt seien, das glauben wir nicht nur nicht, sondern, wenn es welche gibt, die so Übles glauben wollen, so sagen wir diesen auch mit ganzer Abscheu: Anathema!“ (DH 396f.)

**Synode von Quiercy (853)** Erzbischof Hinkmar von Reims verurteilt den Mönch Gottschalk von Orbais wegen seiner Lehre von der doppelten Vorherbestimmung (DH 621-624).

Das **Konzil von Trient** aktualisiert die Verurteilung angesichts der reformatorischen Lehre:

„Wer sagt, es stehe nicht in der Macht des Menschen, seine Wege schlecht zu machen, sondern Gott wirke die schlechten Werke so wie die guten, nicht nur, indem er sie zulässt, sondern auch im eigentlichen Sinne und durch sich, so dass der Verrat des Judas nicht weniger sein eigenes Werk ist als die Berufung des Paulus: der sei mit dem Anathema belegt“ (DH 1556).

„Wer sagt, die Gnade der Rechtfertigung werde nur den zum Leben Vorherbestimmten zuteil, alle übrigen aber, die gerufen werden, würden zwar gerufen, aber nicht die Gnade empfangen, da sie ja durch die göttliche Macht zum Bösen vorherbestimmt seien: der sei mit dem Anathema belegt“ (DH 1567).

**Thomas von Aquin** bestimmt die Prädestination ganz im schöpfungstheologischen Horizont als einen Teilbereich der Vorsehung:

„Es kommt Gott zu, die Menschen vorherzubestimmen. Alles nämlich unterliegt der göttlichen Vorsehung. **Zur Vorsehung nun gehört es, die Dinge auf ihr Endziel hinzuordnen.** Das Ziel aber, auf das Gott die geschaffenen Dinge richtet, ist zweifach. Das eine übersteigt die Verhältnisse der geschaffenen Natur und ihr Vermögen; dies Ziel ist das ewige Leben, welches in der göttlichen Anschauung besteht und die Natur jedes Geschöpfes überragt. Das andere Ziel jedoch steht im Verhältnis zur geschaffenen Natur; das erschaffene Wesen kann es nämlich

---

das Heil aller den Tod auf sich genommen habe; die besagt, dass das Vorherwissen Gottes den Menschen gewaltsam dem Tode zutreibt, bzw. dass diejenigen, die zugrunde gehen, durch den Willen Gottes zugrunde gehen; ... die besagt, die einen <seien> zum Tode bestimmt, die anderen zum Leben vorherbestimmt“.

erreichen kraft seiner Natur. **Wohin aber ein Wesen nicht kraft seiner Natur gelangen kann, dahin muss ein anderer es hinaufführen**; so wird der Pfeil vom Bogenschützen zum Ziel geschickt. Daher wird im eigentlichen Sinne das vernünftige Geschöpf, das das ewige Leben zu fassen vermag, auf dieses hingeleitet, gleichsam wie von Gott hinaufgeführt. Der Plan für dieses Hinaufführen besteht in Gott voraus, wie auch in Ihm der Plan der Hinordnung aller auf ein Endziel besteht, das wir Vorsehung genannt haben. Der Plan zu einer Sache aber, den der Ausführende in seinem Geiste trägt, ist eine Art Vorherbestehen der Sache, die werden soll. Deswegen nennt man den Plan des eben erwähnten Hinaufführens der vernünftigen Geschöpfe zum Ziele des ewigen Lebens Vorherbestimmung; denn bestimmen heißt hinleiten. So ist offensichtlich die Vorherbestimmung bezüglich ihres Gegenstandes ein Teil der Vorsehung“.<sup>9</sup>

Nach Thomas ist die Prädestination ein Teil der Vorsehung – nicht umgekehrt! Sie ordnet auf das hin, was die Kräfte des Menschen übersteigt: auf **Gott selbst**. Damit ist für Thomas klar, dass die Prädestination universal ist und eine Konkretion des allgemeinen Heilswillens Gottes darstellt. Selbst wenn es die Verwerfung einiger Menschen geben sollte – und Thomas schließt das nicht aus<sup>10</sup> – so beruht sie nicht auf einer aktiven Prädestination zum Bösen, sondern auf der Zulassung des schuldhaften Abfalls vom Guten.

Zu Beginn der Neuzeit intensivieren sich die Probleme mit der Prädestinationslehre: Jetzt kommt es zu einer **Spaltung zwischen Vorsehung und Prädestinationslehre**, da beide Aspekte sich von der Schöpfungslehre trennen. Jetzt will man über das Schicksal des Individuums Auskunft, ohne den Horizont der Einheit der Schöpfung zu berücksichtigen. Jetzt wird klare Einsicht und reflexives Begreifen zum Kriterium der Glaubwürdigkeit.

Eine besondere Stellung in Bezug auf die Prädestinationslehre nimmt Johannes **Calvin** in seiner „*Institutio religionis christianae*“ ein: Gott will nach Calvin bedingungslos die Erwählten selig machen. Folglich will er bedingungslos, dass die Verworfenen nicht errettet werden. Wieder haben wir es mit einer doppelten Prädestination zu tun (bei Calvin jedoch sehr tastend und pastoral behutsam formuliert).

**Franz von Sales** († 1622) war z.B. infolge der Beschäftigung mit der calvinistischen Prädestinationslehre lange überzeugt, zu den Verdammten zu gehören, bis er eines Tages die Befreiung dadurch erlangte, dass er sich mit diesem vermeintlichen Geschick ganz und gar Gott übergab:

---

<sup>9</sup> STh I, 23,1, respondeo.

<sup>10</sup> Vgl. STh I, 23,3: Utrum Deus aliquem hominem reprobet.

„Wie dem auch sei, mein Herr, wenn ich Dich nicht lieben kann im anderen Leben, da Dich niemand in der Hölle preist, so will ich wenigstens alle Augenblicke meines kurzen Daseins hienieden benützen, um Dich zu lieben und zu preisen“.<sup>11</sup>

**Max Weber** (1864-1920) hat in seinen Studien zur Entstehung des modernen Kapitalismus die paradoxe Auswirkung der Prädestinationslehre aufgewiesen. Die These aufgrund seiner soziologischen Beobachtungen in überwiegend protestantischen Regionen lautet: Die calvinistische Prädestinationslehre hat die Entstehung des modernen Kapitalismus begünstigt:

- Gott wirkt alles, der Mensch kann folglich nichts beitragen.
- Weil aber Gott alles tut, wirkt sich sein prädestinierendes Handeln am Menschen auch in irdischem Wohlergehen aus – hier wirkt der Zusammenhalt zwischen Prädestination und Vorsehung noch nach.
- Wenn ein Mensch also irdisches Wohlergehen nachweisen kann, lässt sich daraus „a posteriori“ auf seine Prädestination zum Heil schließen.
- Damit setzt eine ungeheuerliche asketische Anstrengung ein, die den Frühkapitalismus hervorbringt.
- Nicht um mit dem erworbenen Reichtum besser zu leben, wird der Gewinn angesammelt, sondern um ihn aufs Neue zu investieren und sich daran der eigenen Erwählung zu vergewissern.<sup>12</sup>

**Friedrich Engels** (1820-1895) meinte daher, die religiösen Ausdrucksformen als „Überbau“ ökonomischer Vorgänge entlarven zu können. „Gnadenwahl war der religiöse Ausdruck der Tatsache, dass in der Handelswelt der Konkurrenz Erfolg oder Bankrott nicht abhängt von der Tätigkeit oder dem Geschick des Einzelnen, sondern von Umständen, die von ihm unabhängig sind. ‚So liegt es nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern am Erbarmen‘“ – nicht Gottes (Röm 9,16), sondern – „überlegener, aber unbekannter ökonomischer Mächte“.<sup>13</sup>

Nicht nur aus religionskritischen Motiven, sondern auch aus religiös-sittlichen Gründen wird die Prädestinationslehre seither scharf kritisiert und als unvereinbar mit einem liebenden Gott und der ethischen Weltordnung gebrandmarkt. In sprachlichen Banalisierungen lebt das Wort weiter, um eine schicksalhafte innergeschichtliche Eignung auszudrücken: „Du bist prädestiniert dazu, ...“.

---

<sup>11</sup> Oeuvres XXII, 64; zit. nach: Hildegard Waach, Franz von Sales. Das Leben eines Heiligen, Eichstätt – Wien 1962.

<sup>12</sup> Vgl. Max Weber, Die protestantische Ethik, 2 Bde; I: Eine Aufsatzsammlung (Tübingen 1920); II: Kritiken und Antikritiken, Gütersloh 1973 und 1978.

<sup>13</sup> Friedrich Engels, Einleitung (1892) zu: Die Entwicklung des Sozialismus ...: MEW 19, 534; Ergänzung und Nachtrag zum III. Buche des „Kapital“ (1895): MEW 25, 917; zit. nach: HWPh 11, 1176.

Rehabilitiert wurde die Prädestinationslehre durch **Karl Barth**, für den sie geradezu eine theologische Schlüsselrolle erhält. Für Barth zeigt die Prädestination entgegen dem üblichen Verdacht gerade, „dass Gott ... kein blindes Fatum“ ist.<sup>14</sup> Er ist überzeugt, „dass ihr [der christlichen Theologie] Gottesbegriff in irgendeiner Weise den Begriff der P.[rädestination] nicht nur in sich schließen, sondern zentral aussprechen muss“.<sup>15</sup> Die Neubestimmung des Prädestinationsbegriffs erfolgt von Jesus Christus her: „In der P.[rädestination] handelt es sich zuerst und eigentlich um die ewige Erwählung des Sohnes Gottes zum Haupt seiner Gemeinde und aller Geschöpfe“; „die Existenz der Geschöpfe“ ist „Ausführung dieses Dekretes“.<sup>16</sup>

Auch Barth spricht von einer „**doppelten Prädestination**“, aber nicht im Sinne der Doppelung von absoluter Erwählung oder absoluter Verwerfung. Vielmehr ist Jesus Christus selbst die doppelte Prädestination: In ihm ist jeder Mensch erwählt; und weil er die Verwerfung stellvertretend für alle Menschen auf sich genommen hat und so der einzige Verworfenen wurde, gibt es keine anderen Verworfenen mehr. Die Vermittlung dieser Erwählung geschieht durch die Kirche. Der ursprüngliche Universalismus der Berufung zum Heil ist damit theologisch klar ausgesagt.

#### **d. Allgemeiner Heilswille Gottes<sup>17</sup>**

Nicht zufällig kehrt die Theologie in jüngster Zeit zum Begriff des „allgemeinen Heilswillens Gottes“ zurück. Er hat den Vorteil, dass er biblisch grundgelegt ist und die verhängnisvolle Aufspaltung zwischen Prädestination und Vorsehung vermeidet. „Obwohl im AT eine gewisse Spannung zum Bundespartikularismus besteht, also zum besonderen Bund Gottes mit dem Volk Israel, gibt es doch klare Hinweise auf den allgemeinen Heilswillen Gottes, besonders im Buch Genesis (Noachbund mit der ganzen Menschheit: Gen 9,8-17; Abrahamsbund mit Segensverheißung für alle Völker: Gen 18,18), in den Ankündigungen des eschatologischen, universalen Heils bei den Propheten Jesaja, Jeremia und Deuterojesaja (vgl. z.B. Jes 24,13-16; 256-8; Jer 16,19-21; Jes 45,20-22), in den Thronbesteigungspsalmen 96 und 98, die Gott als Heilskönig für alle Völker der Erde

---

<sup>14</sup> Karl Barth, Kirchliche Dogmatik II/2 (1942), 25; III/2 (1948), 177.

<sup>15</sup> Karl Barth, Schicksal und Idee in der Theologie (1929), in: Gesammelte Vorträge 3 (1957) 91; zit. nach: HWPh 11, 1176.

<sup>16</sup> Karl Barth, Kirchliche Dogmatik III/3 (1950), 3.

<sup>17</sup> Vgl. Georg Kraus, Art. Allgemeiner Heilswille Gottes, in: Lexikon der katholischen Dogmatik, hg. von Wolfgang Beinert, Freiburg i.Br. u.a. 1987, 8-11.

preisen“.<sup>18</sup> Der immer wieder zitierte neutestamentliche Schlüsseltext stammt aus dem ersten Timotheusbrief:

„Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Denn: Einer ist Gott, Einer auch Mittler zwischen Gott und den Menschen: der Mensch Christus Jesus, der sich als Lösegeld hingegeben hat für alle, ein Zeugnis zur vorherbestimmten Zeit“ (1 Tim 2,4-6).

Eine Verfehlung des Heils durch einzelne Geschöpfe darf also in keinem Fall verstanden werden als Folge einer aktiven Setzung Gottes, sondern ist zu denken als Ausdruck des Ernstes menschlicher Freiheit.

Der allgemeine Heilswille Gottes ist wesentlich als eine schöpfungstheologische Aussage zu verstehen. Das II. Vatikanische Konzil beruft sich wiederholt auf diesen Begriff, insbesondere um die Heilsmöglichkeiten der Nichtchristen zu thematisieren.<sup>19</sup> Die diesem Bekenntnis entsprechende christliche Haltung ist die Mission, die universale Verkündigung der göttlichen Selbstoffenbarung in Jesus Christus durch die Kirche.

### **e. Neuschöpfung**

Die adventliche Botschaft der Heiligen Schrift kündigt nicht nur die Wiederkunft Christi, nicht nur die Auferstehung der Menschen in Christus, sondern eine neue Schöpfung nach dem Untergang dieser Welt an:

„Der Tag des Herrn wird aber kommen wie ein Dieb. Dann wird der Himmel prasselnd vergehen, die Elemente werden verbrannt und aufgelöst, die Erde und alles, was auf ihr ist, werden (nicht mehr) gefunden. Wenn sich das alles in dieser Weise auflöst: wie heilig und fromm müsst ihr dann leben, den Tag Gottes erwarten und **seine Ankunft beschleunigen!** An jenem Tag wird sich der Himmel im Feuer auflösen, und die Elemente werden im Brand zerschmelzen. Dann erwarten wir, seiner Verheißung gemäß, einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen die Gerechtigkeit wohnt. Weil ihr das erwartet, liebe Brüder, bemüht euch darum, von ihm ohne Makel und Fehler und in Frieden angetroffen zu werden“ (2 Petr 3,10-14).

Wir stoßen wiederum auf eine Spannung zwischen der Mitwirkung des Menschen bei der „Beschleunigung“ der Ankunft Christi und dem radikalen äußeren Abbruch, von dem die Rede ist. An anderer Stelle wird stärker die Kontinuität des Lebens in Christus betont:

---

<sup>18</sup> Ebd. 8f.

<sup>19</sup> Vgl. Nostra Aetate 1, Ad Gentes 7, Lumen Gentium 16.

„Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden“ (2 Kor 5,17).

Diese Kontinuität des Lebens in Christus gründet in der Taufe, in der wir mit Christus sterben und auferweckt werden. Dieser Eintritt in das neue Leben wird zum entscheidenden Kriterium:

„Denn es kommt nicht darauf an, ob einer beschnitten oder unbeschnitten ist, sondern darauf, dass er neue Schöpfung ist“ (Gal 6,15).

Die Offenbarung des Johannes bezieht diese Verheißungen stets auf die „ganze Schöpfung“ (Offb 1,8; 4,8; 11,17; 15,3; 16,7.14; 19,6.15; 21,22):

„Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu. Und er sagte: Schreib es auf, denn diese Worte sind zuverlässig und wahr“ (Offb 21,5).

Auch in Bezug auf die neue Schöpfung lässt sich theologisch behutsam von einer menschlichen „**Mitwirkung**“ sprechen. **Maria** ist als Gottesmutter sowohl eine Frucht der Heilsgeschichte des Volkes Israel als auch Zeichen eines radikalen Neubeginns des Schöpfers mit seiner Schöpfung. Sie ist wahrhaft die menschliche Mutter göttlichen Lebens, indem der Erlöser durch sie Fleisch und Blut der Geschöpfe annimmt.<sup>20</sup> In dieser Berufung ist Maria nicht als Individuum isoliert von der übrigen Schöpfung, sondern sie ist das Urbild derer, die im Glauben den Heiligen Geist empfangen, das Urbild und die Mutter der Kirche.

Darauf deutet eine bemerkenswerte biblische Parallele: Der Auferstandene begegnet seinen Jüngern, die den Sinn der Geschehnisse noch gar nicht begriffen haben. „Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder her?“, fragen sie. Gegen ihr Unverständnis gibt er ihnen die Verheißung: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein ...“ (Apg 1,8). In Jesu Worten liegt ein unübersehbarer Anklang an die Verkündigung des Engels an Maria: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten“ (Lk 1,35). „Die Verbindung [*eperchomai epi*] kommt im NT nur bei Lukas vor, **Lk 1,35 und Apg 1,8** vom Kommen des Geistes; eine beabsichtigte Korrespondenz beider Aussagen ist nicht auszuschließen“, heißt es in einem exegetischen Kommentar.<sup>21</sup>

---

<sup>20</sup> Vgl. Joseph Ratzinger, Tochter Zion. Betrachtungen über den Marienglauben der Kirche, Einsiedeln 1977; Karl-Heinz Menke, Fleisch geworden aus Maria. Die Geschichte Israels und der Marienglaube der Kirche, Regensburg 1999.

<sup>21</sup> Gerhard Schneider, Die Apostelgeschichte, Teil 1, Freiburg 1980, 202, Anm. 37.

Wie Maria vom Geist Gottes befähigt wird, Mutter Jesu zu werden, so nimmt der vollendete Leib Christi, die erlöste Menschheit, die neue Schöpfung, ihren Anfang in der Geistsendung zu den Jüngern, die die Kirche konstituiert und sie zur Gottesmutter befähigt. Pfingsten bedeutet die Berufung der Kirche und durch sie der ganzen Schöpfung zur Gottesgeburt aus der Schöpfung, die die Vollgestalt der Mission ist. Aus diesem Verheißungsüberschuss des Pfingstfestes lebt die Sendung der Kirche bis heute.

In einer besonders kühnen Form spricht der orthodoxe Theologe **Sergij Bulgakov** (1871-1944) von der Mitwirkung der Geschöpfe an der Neuschöpfung, ja er sieht geschichtstheologisch die Berufung nicht nur des Individuums, sondern der Menschheit in dieser Mitwirkung. Im dritten Band seiner dogmatischen Trilogie „Über das Gottmenschentum“ gibt Bulgakov eine theologische Zusammenschau der Heilsgeschichte von der Schöpfung über die theologische Anthropologie und Ekklesiologie bis zur Eschatologie unter dem Titel „Die Braut des Lammes“.<sup>22</sup> Seine These lautet:

**„Der Mensch wirkt mit Gott an seiner eigenen Erschaffung mit“.**<sup>23</sup>

Diese Mitwirkung ist so radikal zu denken, dass sie nicht nur für den Menschen, sondern auch für Gott ein Element von „Neuheit“ enthält:

„Wenn Gott den Menschen in Freiheit erschaffen hat, nach seinem eigenen Bild, als Kind und Freund Gottes, als Gott der Gnade nach, dann ist die Freiheit in der Realität dieses Geschöpfes inbegriffen als eine schöpferische Selbstbestimmung nicht nur im Hinblick auf die Welt, sondern auch im Hinblick auf Gott ... Das Geschöpf kann nichts ontologisch Neues einführen und kann auf diese Weise den Schöpfer auch nicht in Erstaunen versetzen und bereichern. Die Wahl selbst jedoch und die schöpferische Aktualisierung seiner Möglichkeiten, kurz: der ganze Bereich der modalen Freiheit, bleiben dem Geschöpf anvertraut und stellen *insofern* seinen schöpferischen Beitrag dar. Sie können im ontologischen Sinne nichts absolut Unerwartetes für Gott darstellen, doch im empirischen («kontingenten») Sein entsprechen sie einer neuen Äußerung selbst für Gott, der vom Menschen erwartet, dass er die Tür seines Herzens öffnet oder nicht öffnet; und Gott erfährt vom Menschen, ob dieser es getan hat. Die Mitwirkung ist eine gegenseitige Selbstbestimmung mit einem Element von Neuheit, das hier wirksam wird gemäß dem Modus der beiden Seiten“.<sup>24</sup>

---

<sup>22</sup> Vgl. Serge Boulgakov, *L'épouse de l'agneau. La création, l'homme, l'Eglise et la fin*, (Paris 1945) Lausanne 1984.

<sup>23</sup> Ebd. 77.

<sup>24</sup> Ebd. 185.

Diese Wirklichkeit wird zur geschichtstheologischen Grundbestimmung:

„Die Geschichte ist das Handeln, durch das der Mensch sich in der Welt erschafft ... Auch gibt es sozusagen eine natürliche Vorbereitung der Eschatologie in der Geschichte“.<sup>25</sup>

So kommt es zu einer **Rehabilitierung des Chiliasmus** durch Bulgakov. Er versteht darunter nicht ein „Drittes Reich“ des Heiligen Geistes, das die Offenbarung Gottes in Jesus Christus überbietet, sondern die im Geist Christi freigesetzten höchsten schöpferischen Kräfte des Menschen, die mit dem dreifaltigen Gott auf dem heilsgeschichtlichen Weg zur Vollendung der Schöpfung zusammenwirken. Die Vollendung der Schöpfung bringt nach Bulgakov zugleich das volle Offenbarwerden des Antlitzes der Person des Heiligen Geistes mit sich.<sup>26</sup>

Hier ist ein **Theologie christlicher „Kreativität“** grundgelegt!

Auf diesem Hintergrund gewinnt auch der Gedanke des **Gerichts** an theologischer Plausibilität. Nicht ein drohender, strafender Gott wird darin bezeugt, sondern der gute Schöpfer, der seine Schöpfung nicht der Ungerechtigkeit preisgibt, sondern in die rechte Ordnung zurückführt. Das erläutert sehr klar bereits Irenäus von Lyon in seinem Werk „Adversus haereses“:

Die Häretiker haben „gemeint, dass es Gottes nicht würdig sei, wenn der Vater straft und richtet, und sie sprachen ihm das ab; sie glaubten, einen guten Gott ohne Zorn hinzugefunden zu haben, und sagten, dass der eine richtet und der andere rettet, ohne zu merken, dass sie beiden den Verstand und die Gerechtigkeit nahmen. Denn wenn, wer richtet, nicht auch gut ist, um die zu begnadigen, die es verdienen, und die zu rügen, bei denen das notwendig ist, dann gilt er als Richter ohne Gerechtigkeit und Weisheit; wenn umgekehrt der gute Gott nur gut ist und nicht auch prüft, wem er seine Güte zukommen lassen will, stellt er sich außerhalb der Gerechtigkeit und Güte, und seine Güte, die nicht alle Menschen rettet, zeigt sich schwach, wenn sie nichts mit Richten zu tun hat.

Namentlich Markion, der Gott in zwei (Götter) teilt und den einen gut, den anderen Richter nennt, nimmt beiden das Gottsein. Denn wenn der richtende Gott nicht auch gut ist, dann ist er nicht Gott, weil nicht Gott ist, wem die Güte fehlt; und wenn der gute (Gott) umgekehrt nicht auch gerecht ist, dann geht es ihm wie dem (gerechten Gott): Es wird ihm das Gottsein genommen. Wie können

---

<sup>25</sup> Ebd. 247.

<sup>26</sup> Vgl. Barbara Hallensleben, Okumene als Pfingstgeschehen bei Sergij N. Bulgakov, in: Iso Baumer/Guido Vergauwen (Hg.), Ökumene. Das eine Ziel – die vielen Wege/ Œcuménisme. Un seul but – plusieurs chemins. Festschrift zum 30jährigen Bestehen des Institutum Studiorum Oecumenicorum der Universität Freiburg (Schweiz) (ÖB 28), Fribourg 1995, 147-180, vgl. v.a. 170-180.



sie indes den Vater aller Dinge aber auch weise nennen, wenn sie ihm nicht auch das Richteramt zuweisen? Ist er nämlich weise, dann ist er auch ein Prüfer; zum Prüfer gehört aber die Rolle des Richters; die Richterrolle verlangt aber Gerechtigkeit, damit (der Richter) gerecht prüft; die Gerechtigkeit verlangt den Urteilspruch; wenn es zum Urteilspruch aufgrund von Gerechtigkeit kommt, so ist das auf die Weisheit zurückzuführen. Der Vater muss an Weisheit alle Weisheit der Menschen und der Engel übertreffen, weil er Herr, gerechter Richter und Herrscher über alle ist. Er ist aber auch barmherzig, gut und geduldig (vgl. Ps 103,8: LXX Ps 102,8; Ps 145,8: LXX PS 144,8) und schenkt denen Rettung, die sie brauchen. Denn es fehlt ihm nicht die Güte, Gerechtigkeit zu tun, noch kennt seine Weisheit Grenzen. Denn er rettet die, die er retten muss, und verurteilt die, die die Verurteilung verdienen. Und seine Gerechtigkeit zeigt sich durchaus nicht grausam, weil ihr die Güte voran- und vorausgeht.

Gott, der seine Sonne gütig über allen aufgehen und es auf Gerechte und Ungerechte regnen lässt (vgl. Mt 5,45), wird alle diejenigen richten, die in gleicher Weise seine Güte erfahren haben, aber nicht entsprechend der ihnen geschenkten Würde gelebt haben, sondern entgegen Gottes Wohlwollen in Luxus und Vergnügen und ihn noch immer lästern, der ihnen so große Wohltaten erwiesen hat“.<sup>27</sup>

Gerade das Bekenntnis zur Einheit der Gerechtigkeit Gottes mit seiner Liebe hat in der Theologiegeschichte immer wieder zur Annahme der „**Allversöhnung**“, d.h. der endzeitlich-endgültigen Wiederherstellung der ganzen Schöpfung einschließlich der Sünder, Verdammten und Dämonen, geführt. Nach dem griechischen Wort, das gemäß der Apostelgeschichte von Petrus in einer Predigt vor Juden verwendet wurde (Apg 3,21), spricht man auch von der **Apokatastasis**. Die theologische Lehre von der Apokatastasis fand eine erste Entfaltung bei Origenes, auf den man sich später vielfach berief. Die Anhänger des Origenes wurden z.B. verurteilt in einem Edikt des Kaisers Justinian an Patriarch Menas von Konstantinopel. Sie wurde wiederholt verurteilt, insofern sie mit der Lehre von der Ewigkeit der Hölle unvereinbar ist und als ein äußeres Dekret über die Schöpfung vorgestellt wird. Sie behält weiterhin theologisch bedenkenswerte Elemente, insofern ihr die Glaubensüberzeugung zugrundeliegt, dass die Verweigerung der Liebe Gottes ein Widerspruch zur Identität des Geschöpfs darstellt und insofern nicht dieselbe Stabilität haben kann wie das Leben in Gott, zu dem die Schöpfung bestimmt ist.

---

<sup>27</sup> Irenäus von Lyon, Adv. haer. III, 25,2-4; vgl. V, 27,1f.

## Ausblick: Zur Einheit von Schöpfung und Erlösung

Irenäus von Lyon drückt die Kontinuität zwischen der Schöpfung und der Neuschöpfung in der Annahme eines „Zwischenreichs“ aus, das nach der Überwindung des Antichrist und der Auferstehung der Gerechten anbrechen soll.<sup>28</sup> Norbert Brox kommentiert mit recht kritischem Unterton diese „merkwürdige Theorie“, die ganz „massiv und gegenständlich“ gedacht sei.<sup>29</sup> Viele sind der Meinung, dass diese Position „in seine Theologie gar nicht hineinpasst“.<sup>30</sup> Doch Irenäus besteht darauf, dass die biblischen Bilder nicht allegorisiert werden können. Jesus zeige in seinen Wundern, dass er uns nicht neue Glieder gibt, sondern diejenigen heilt, die wir bei unserer Geburt empfangen haben. Anthropologisch betrachtet ist für Irenäus dieses chiliastische Zwischenreich nötig, damit die Menschen sich in dieser Zeit an den Umgang mit Gott und den Engeln gewöhnen, damit sie vergessen, dass es den Tod gibt und herrschen lernen über die ganze Schöpfung.

Dieser Chiliasmus tritt bei Irenäus an die Stelle einer nicht reflexiv ausgearbeiteten Ekklesiologie. Die Kirche ist ihm der selbstverständliche Lebensraum; von ihr her empfängt er seine Verkündigung; sie ist ihm in der *regula fidei* Maßstab seines Glaubens und seiner Lehre. Was aber diese Kirche ist, bleibt der unthematisierte Grund seiner Theologie. Wenn er es hätte explizit durchdenken können, wäre der Chiliasmus überflüssig geworden, denn Irenäus hätte die Kirche kennzeichnen können als die Einübung in den vertrauten Umgang mit Gott und dem göttlichen Leben in der Zeit. So führt er denn auch als Vernunftgrund an:

„Das entspricht auch der Vernunft. Da es sich nämlich um wirkliche Menschen handelt, muss auch ihre Versetzung (sc. in das Reich) wirklich sein. Sie dürfen nicht in eine (sc. Welt) ausweichen, die es nicht gibt, sondern müssen in derjenigen, die es gibt, ihre Fortschritte machen“.<sup>31</sup>

Sich gewöhnen an den Umgang mit der göttlichen Welt – das ist der Inhalt des menschlichen Lebens, der nicht etwa die Weltverantwortung ausschließt, sondern die höchste Verantwortung für die Wegbereitung der neuen Schöpfung besagt. Der hl. Seraphim von Sarov formuliert es von der Seite Gottes und sagt: Das Ziel des Lebens ist die Erlangung des Heiligen Geistes.<sup>32</sup> Dabei geht es um die Durchdringung der Welt, die so bereitet wird für die neue Schöpfung.

<sup>28</sup> Vgl. Irenäus von Lyon, Adv. haer. V, 31-36.

<sup>29</sup> Norbert Brox, Einleitung zu: Irenäus von Lyon, Adversus Haereses/Gegen die Häresien. 5. Teilband (= Fontes Christiani, Bd 8/5), Freiburg u.a. 2001, 10f.

<sup>30</sup> Ebd. 11.

<sup>31</sup> Adv. haer. 36,1.

<sup>32</sup> Vgl. Séraphim de Sarov, L'Entretien avec Motovilov, traduit du russe par Madame Mouraviev, préface de Michel Avdokimov, Mesnil-sur-l'Estrée 2002, 21 und passim.